



Erster ASP-Fall in Brandenburg

Die Afrikanische Schweinepest hat Deutschland erreicht.

Was bedeutet dieser erste Fall in Brandenburg hier für die Region ?

Aus Sicht der Jäger hier im Landkreis/ der Region muss man sagen: Die Afrikanische Schweinepest ist mit dem bestätigten Fall in Brandenburg einige Kilometer näher an uns herangerückt. Die Seuche ist nun zwar in Deutschland angekommen, aber es besteht hier bei uns aktuell kein Grund zur Panik. Erhöhte Sensibilität und Wachsamkeit auf jeden Fall, dass wissen auch unsere Jäger, aber Aktionismus ist selten ein guter Ratgeber. Es gibt überall an den Landkreisen Krisenpläne für ein Ausbruchsszenario. Wichtig ist an dieser Stelle auch nochmal betonen: Das Virus ist für den Menschen ungefährlich.

Sind solche Szenarien bereits durchgespielt worden, hier in der Region?

Natürlich. Der drohende Ausbruch der ASP ist ja nicht erst seit dem bestätigten Fall in Brandenburg ein sehr intensiv bearbeitetes Themenfeld. Seit einigen Jahren droht dieses Damoklesschwert. Insbesondere in den vergangenen Jahren sind die Aktivitäten aber nochmal stark intensiviert worden: Gemeinsam mit dem Landkreis und anderen Partnern haben wir hier bei uns verschiedenen Male den Ernstfall durchgespielt. Es gab Übungen wie im Fall eines ASP-Ausbruchsgeschehen zu reagieren ist – wer was macht und wer für was verantwortlich ist. Es gibt Krisenpläne für den Seuchenausbruchfall auch hier im Landkreis und natürlich ist dort auch die Jägerschaft intensiv eingebunden.

Was genau ist in einem solchen Verdachts- oder Ausbruchfall die Rolle der Jäger?

Grundsätzlich gilt zunächst: Den Auftrag das Schwarzwild intensiv zu bejagen haben wir seit langem – und dem kommen wir auch sehr erfolgreich nach – das ist unserer Hauptaufgabe in der „Präventionsphase“. Dass flankierend erlegte Wildschweine im Rahmen eines speziellen Monitorings beprobt werden, ist ebenfalls seit Jahren der Fall. Im Verdachts- oder Ausbruchfall wird dieses Monitoring noch weiter ausgeweitet. Verstärkt wird es dann darum gehen, dass wir Jäger nach kranken oder bereits verendeten Wildschweinen suchen. Solche Fälle werden dann den zuständigen Veterinärbehörden gemeldet. Im tatsächlichen Ausbruchfall läuft dann eine Kaskade von Maßnahmen ab, die natürlich auch Auswirkungen auf die Bejagung haben werden. Ruhe in einer festgelegten Kernzone. In umliegenden Gebieten wird es dann um Seuchenbekämpfung gehen werden. Ein entscheidender Punkt ist auch die Kommunikation: Zwischen allen Beteiligten muss diese schnell und auf Augenhöhe erfolgen.

Wie beurteilen Sie den aktuellen Fall/ Wie geht es jetzt weiter?

Die nächsten Tage werden entscheidend sein. Die Behörden müssen klären, ob das infizierte Wildschwein seit Tagen in Brandenburg unterwegs gewesen ist und dort schon andere Tiere angesteckt haben könnte. Dann müssten sie das Gebiet um den Ausbruchsherd abriegeln. Dort, also in dem unmittelbaren Kernzone, wird dann absolute Ruhe, ein „stand-still“ herrschen – bedeutet Jagdruhe aber auch die landwirtschaftliche Bearbeitung wird eingestellt werden. In einem weiteren Umkreis der außerhalb diese Kernzone liegt, wird dann versucht werden dort die gesamte Wildschweinpopulation zu töten. Selbst wenn Brandenburg die Seuche nicht unter Kontrolle bekommen sollte, würde es aber lange dauern, bis auf natürlichem Wege die Wildschweine das Virus hier in unsere Gegend weitergetragen hätten. Wildschweine sind keine umherziehende Art. Bis sich das Virus von Rotte zu Rotte überträgt und auf diesem Wege Kilometer zurücklegt, vergeht eine Weile.



Gibt es andere Verbreitungswege?

Ja, die gibt es und die sind weitaus gefährlicher als die Weiterverbreitung über die Wildschweinpopulation. Im Juni 2007 wurden die ersten Ausbrüche der Afrikanischen Schweinepest in Georgien gemeldet. Seitdem hat sich die Seuche jedes Jahr ungefähr 30 Kilometer weiter Richtung Westen ausgebreitet. Mal langsam, mal sprunghaft. Das liegt am Menschen, er ist der größte Risikofaktor. Der Mensch transportiert das Virus über Ländergrenzen hinweg. Zum Beispiel in Form von Wurstresten, die von einem infizierten Tier stammen und dann unachtsam an einer Raststätte entsorgt und von einem anderen Wildschwein gefressen werden. Das würde erklären, wie das Virus z.B. so schnell von Polen nach Belgien gelangt ist. So etwas kann jederzeit wieder passieren, und so könnte das Virus plötzlich auch in anderen Regionen auftauchen. Politik und Behörden müssen u.a. über die jeweiligen berufsständischen Organisationen und Interessensvertretungen gezielt Aufklärungsarbeit betreiben. Insbesondere die Transitrouten müssen in den Fokus praktischer seuchenpräventiver Maßnahmen rücken: An Park- und Rastplätzen müssen nicht nur Müllbehälter vorhanden sein, sondern diese müssen regelmäßig geleert werden und so beschaffen sein, dass nach Nahrung suchende Wildschweine sie nicht umstoßen oder an deren Inhalt gelangen können.